Germ. sp. 149.lt
Germ. sp. 149 lt

Der Führer

durch

Weimar und dessen Umgebungen.

Zum Nutzen

der anwesenden Fremden

und

zur angenehmen Rückerinnerung

für alle die, welche einst hier waren.

(Preiß: 8 Groschen sächs.)

Weimar 1825.

826

1065
sp. 149 lt

Der Führer

durch

Weimar und dessen Umgebungen.

Zum Nutzen

der anwesenden Fremden

und

zur angenehmen Rückerinnerung

für alle die, welche einst hier waren.

Weimar 1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Längst schon wurde solch ein kleiner Wegweiser als ein tiefgefühltes Bedürfniß, von jedem hier weilenden Fremden vermißt; und mancher erfuhr erst schmerzlich, nach Meilen weiter Entfernung von dem freundlichen Weimar, wie genußreich er die Stunden hätte zubringen können, die er vielleicht einsam und langweilig im Gasthaus verlebte.

Und wohl bist Du es werth, kleines freundliches Weimar, daß Nahe und Ferne zu dir wallen und gern in deinen Mauern verweilen; zwar sind es nicht deine stolzen Paläste, nicht prunkvolle Tempel oder ein majestätischer Fluß mit bunten Wimpeln geschmückt, die Alle so mächtig anziehn, denn stolz darfst du fragen, wo ist das unsterbliche Genie, wo der Mann von einem in Deutschland gefeierten Namen, der nicht auf eine längere oder kürzere Zeit in Weimar einheimisch war? —

Denn aus Dir ging hervor ein ewig großer erhabener Fürstenstamm, angethan mit Geist und Kraft, der freisinnig Künste und Wissenschaften schätzte, die Lieblinge der Musen und Grazien um sich versammelte und großherzig nie versäumte, ein Opfer auf ihre Altäre zu spenden.

Darum ist Dir der Name kleines Athen geworden, und darum werden noch späte Nachkommen mit Ehrfurcht Deinen Boden betreten, wie man geweihte Stätten betritt, und lange noch wird Dein Name gefeiert werden und die Namen Deiner unsterblichen Beherrscher wird man segnend aussprechen.

Denn hier war und ist es, wo Goethe, Wieland, Herder und Schiller ihre unsterblichen Lieder sangen, wo Herder wie ein leuchtendes Gestirn glanzvoll seine Bahn vollendete; hier ruhet Bode's Asche, neben der des liebenswürdigen Musäus; hier liegt der unvergeßliche Bertuch, der das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden wußte, und dessen rastloses Wirken lange noch segnende Spuren unter seinen Mitbürgern hinterlassen wird, welche ihm Beschäftigung und Unterhalt verdanken, — denn noch blüht fort mit hohem Gedeihen alles was er begründete, unter der einsichtsvollen

Leitung seines gelehrten Schwiegersohnes, des Herrn Obermedizinalrath und Ritter von Froriep.

Noch schmücken diese Stadt die Namen eines Falk, Vulpius, Stephan Schütze, Peucer, Riemer, Mayer und mehrere, welche als Dichter und hochverdiente Männer um die Künste und Wissenschaften mit unauslöschlicher Schrift in den Weimarischen Annalen gezeichnet sind.

Die Stadt,

wie sie einst war, und wie sie jetzt ist.

Weimar, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums gleiches Namens, ist ein alter, längst berühmter Ort. Schon sein Name ist von guter Vorbedeutung, denn nach den ältesten Urkunden hieß er Wehe Marca, d. i. geweihte Grenzstätte; in der Umgebung der Stadt war alles geweiht, das nahe Wäldchen hieß Weihbicht, jetzt Webicht, der Wiehbrunn jetzt Weihbrunn und dergl. m. Späterhin verkürzte man den Namen und schrieb Wiemar, Weihe-Grenze.

Man nimmt an, daß Weimar ohngefähr in der Mitte des zehnten Jahrhunderts erbaut wurde;

auch soll es in den vorigen Zeiten weit größer gewesen seyn als jetzt, wie man aus einem alten Grundriß der Stadt ersehen kann, welcher sich auf dem hiesigen Archiv befindet und von einem gewissen Magister Joh. Wolf 1569 verfertigt wurde; er ist auf einem Bogen in Landcharten-Format und hat folgende Aufschrift:

Die löbl. und alte Stadt Weimar in kleiner Form in Grund gelegt und recht eigentlich contra felicit mit allen Gassen, Vorstädten, Plätzen und fürnehmsten Gebäuden zu Ehren und Wohlgefallen den Durchlauchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Friedrich Wilhelm, Herrn Johannsen, Herrn Friedrichen, Herrn Joh. Casimiro und Herrn Joh. Ernsten, Gebrüdern und Vettern, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen ꝛc. Desgleichen auch einem Ehrbaren, Wohlweisen Rath und der ganzen Bürgerschaft zu Weimar, abgemessen und in Druck verordnet von Joh. Wolfio. Wimariensi Lude Rectore 1569. Auf dem untern Theile des Bogens stehen die Weimarischen Annalen.

Schon im Jahr 975 war Weimar so bedeutend, daß Kaiser Otto der Zweite einen Reichstag allda hielt, von dessen Verhandlungen man

freilich nichts zuverlässiges weiß, aber wahrscheinlich den Bekehrungskrieg gegen die Wenden, deren nächste Grenzstadt Jena war, zum Gegenstand hatte. Die sogenannte Windischengasse soll, der Sage nach, später von den bekehrten Wenden erbaut worden seyn.

Anno 1299 wurde Weimar durch einen großen Brand verheert und 1424 den 3. Mai beinahe gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt; dennoch erhob es sich wieder aus seinen Trümmern empor und 1495 wurde die Kirche zu St. Gangolph, in der Vorstadt des Jacobsviertels gelegen, (jetzt Lützendorf) wieder neu erbaut, und man wallfahrtete wieder dahin wie zuvor, und ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der sogenannte Ketten- oder Goldbrunnen in der Mitte der Stadt stand. Auch Oberweimar war eine ihrer Vorstädte und erst weit später, besonders durch die Pest, welche 1566 und 1581 ganz Deutschland verheerte, wurde auch diese gute Stadt auf einen beschränktern Umfang zurückgebracht. Vor diesen Bränden besaß Weimar beträchtliche Mönchs- und Frauenklöster, Stifte und Kirchen. Die Stadt wurde eingetheilt in Ober- und Unterweimar; dieses war die eigentliche Stadt und zerfiel wieder in die Altstadt, vor dem Jacobsthore, in

die Stadt Oppitum und Castrum oder das Schloß, worinne sich die Kirche zu St. Martin befand, welche 6 Altäre hatte, aber bei dem Brande 1618 nebst dem größten Theile des Schlosses eingeäschert wurde. Auch der deutsche Orden hatte bis zu den Zeiten der Reformation ansehnliche Besitzungen in und um Weimar, noch jetzt heißt die Straße die Rittergasse, wo sie ihre Comthur- und Capitel-Häuser hatten, welche noch mit dem Ritterkreuz auf ihren Giebeln ihre ehemaligen Besitzer bezeichnen.

Die Lage von Weimar hat sehr viel anmuthiges. Es liegt in einer lachenden fruchtbaren Gegend, die sich allmählig in reizende Hügel erhebt, welche abwechselnd mit Gehölzen bedeckt, oder als Felder angebaut sind. Auf der Seite nach Erfurt, rechts von der Chaussee, erhebt sich der hohe Ettersberg, vor Alters Hetere oder Helleberg genannt, weil er das Orakel war und noch ist, nach dessen Ansehn man sich in der Wetterkunde richtet, von welchem man auch eine ungemein weite und reizende Aussicht genießt. Daher auch fleißig im Sommer nach der sogenannten Hottelstädter Ecke gewallfahrtet wird. Die Stadt selbst erstreckt sich etwas abhängig nach dem romantischen Thale zu, welches die

Ilm durchströmt, von welcher der unsterbliche Dichter sang:

Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.
Sch.

Ein Theil dieses Thales gehört mit zu dem Park, welcher Weimar so viel Annehmlichkeit giebt, und dessen Partien am Flusse ohnstreitig die schönsten sind. Es führt nur eine Hauptbrücke über die Ilm, aber noch führt eine schöne steinerne Brücke von dem Schlosse und mehrere hölzerne in dem Parke über dieselbe, auch waren sonst hier einige Fähren angebracht, wo man augenblicklich sich an das jenseitige Ufer versetzen konnte.

Die Stadt mit ihren Vorstädten vereinigt, hat vier Haupt= und mehrere Nebenthore, sie ist in sechs Bezirke abgetheilt, in welchen nahe an tausend Häuser stehen. Die Anzahl der Einwohner wird auf zehn bis eilf Tausend geschätzt. Ueberhaupt hat sich Weimar in einem Zeitraum von fünf und zwanzig bis dreißig Jahren ungemein verschönert und noch mehrt sich jährlich die Zahl der neuen Gebäude, wovon die mehrsten in einem großartigen, geschmackvollen Styl erbaut sind, bald wird auch der Carlsplatz in seiner Vollendung als eine neue Zierde der Stadt erscheinen.

Das Pflaster in den Straßen hat sich ebenfalls gebessert und eine gute Polizei sorgt dafür, daß es immer reinlich erhalten werde. Im Winter werden die Straßen durch Reverberen erleuchtet.

Oeffentliche und herrschaftliche, für den Fremden sehenswerthe Gebäude.

Die Stadtkirche zu St. Peter und Paul, die Jacobskirche nebst dem sie umgebenden Friedhof, das Großherzogl. Residenzschloß, die Bibliothek, das Industrie-Comptoir, die Zeichnenacademie nebst der dabei befindlichen Gemäldesammlung, das Schauspielhaus, das Gymnasium und die neu erbaute Bürgerschule, das Falksche Institut, das Stadthaus und das der Bürgerschaft gehörige schöne Schießhaus.

Die Stadtkirche zu St. Peter und Paul.

Dieses uralte Gotteshaus ist im gothischen Geschmack erbaut und ruht auf acht Pfeilern, welche der Länge nach von Westen nach Osten stehen und sehr künstliche Bogen bilden. Ihre jetzige schönere Einrichtung erhielt sie unter der Regierung Herzogs Ernst August, der tausend

Thaler dazu anwies, das Uebrige wurde von Beiträgen der Einwohner bestritten, welche sich immer beeiferten, dieses Gotteshaus in gutem Zustande zu erhalten. In neuesten Zeiten wurde durch den Bau einer neuen Orgel und einer herzerhebenden Kirchenmusik der Gottesdienst noch mehr verherrlicht.

Weder im Innern noch im Aeußern ist diese Kirche schön zu nennen, aber sie enthält viele Merkwürdigkeiten für den Alterthumsforscher. Unter den vielen sehenswerthen Monumenten fürstlicher Personen ist ohnstreitig dasjenige am interessantesten, welches der berühmteste Mahler seiner Zeit, Lucas Cranach dem Churfürst Johann Friedrich und seiner Gemahlin Sibylla auf Begehren Ihrer drei Söhne, Friedrichs des Mittlern, Johann Wilhelm und Friedrichs des Dritten, in dem berühmten Altargemälde errichtet hat. Es wurde Anno 1555 in die Kirche gesetzt.

Auf dem Hauptgemälde ist in der Mitte der Erlöser am Kreuz, zur linken Hand derselbe aus dem Grabe erstanden, Tod und Teufel unter seinen Füßen; gegenüber zur Rechten, Johannes der Täufer, welcher auf das Krucifix zeigt. Neben Johannes hat Lucas Cranach sich selbst abgebil-

det; neben ihm steht Doctor Luther. Auf dem einen Flügel ist der Churfürst, an dessen Wange noch die Spur der, in der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg erhaltenen Wunde, sichtbar ist, mit seiner Gemahlin knieend und in betender Stellung abgebildet; sie blicken nach dem gekreuzigten Erlöser auf dem Hauptgemälde. Die drei Prinzen sind auf dem andern Flügel in gleicher Stellung betend abgebildet. Die Inschrift auf der, unter dem Bilde angebrachten Tafel, spricht im kindlichfrommen Sinn die Gottesfurcht und den unerschütterlichen Glauben der hart geprüften Eltern mit Worten aus, der auf den Gemälden bildlich dargestellt ist. Der gelehrte Herr Hofrath und Professor Mayer hat dieses alterthümliche Kunstwerk näher beschrieben, und ist diese Beschreibung nebst einer genauen Zeichnung auf zwei Folioblättern im Landes-Industrie-Comptoir zu haben. — Noch ist sehenswerth das Epitaphium von weißem und schwarzem Marmor, Herzogs Johann Wilhelm, Stammvaters der Sächsisch-Weimarischen Linie und dessen Gemahlin Dorothea Maria, geborne Prinzessin von Anhalt, einer Dame von ausgezeichnetem Verstande und hohem Sinn für alles Edle und Gute. Sie folgte ihrem Gemahl, welcher 1605 starb, nach zwölfjährigem Wittwenstande im Jahr 1617.

Noch ein schönes Epitaphium ist dem Andenken der Herzogin Agnes, einer gebornen Prinzessin von Hessen, geweiht; es ist von weißem Marmor und die Inschrift läßt vermuthen, daß solche in der Blüthe ihres Lebens durch Gift starb. Ihr erster Gemahl war der Churfürst Moritz, welcher in der Schlacht bei Sievershausen gegen den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg zwar den Sieg davon trug, aber an der erhaltenen Wunde zwei Tage hernach im drei und dreißigsten Jahre seines Alters, ohne männliche Erben starb. Ihr zweiter Gemahl war Johann Friedrich der **II.**, mit dem Beinamen der Unglückliche. Unter ihm trugen sich die sogenannten Grumbachschen Händel zu. Gotha wurde um seinetwillen hart belagert. Er selbst gerieth in Kaiserliche Gefangenschaft, worin er sich 28 Jahre befand und starb als Gefangner 1595. Diese seine Gemahlin erlebte diese Catastrophe nicht, indem sie nur 23 Wochen mit ihm vermählt war.

Das Epitaphium Friedrich Wilhelms von weißem Marmor.

Hierauf folgt eins von gleichem Marmor und von großer Schönheit; es wurde zum Andenken Johann Friedrichs des **III.** gesetzt, welcher zu Jena in dem blühenden Alter von 28 Jahren

die Erde verließ. Er war der vierte und jüngste Sohn des Churfürsten Johann Friedrich. Er starb 1565. Neben dem Epitaphium des Herzogs Johann Wilhelm stehet noch eins von gleichem Marmor und gehört dem Herzog Johann, welcher 1573 im 43. Jahre seines Alters und zwar wie man damals vermuthete, an Gift starb, und von welchem die Chronik erzählt, daß er kurz vor seinem Tode durch einen merkwürdigen Traum zu seinem Hingang vorbereitet wurde.

Außer diesen befinden sich noch in der Mauer an der Sakristey nach dem Altare zu, mehrere Epitaphia von Metall, worunter sich zwei befinden, die der jetzt regierenden Großherzogl. Familie und allen ihren getreuen Unterthanen tiefe Trauer brachten; nemlich ein Epitaphium von Metall für Paul Alex. Carl Constantin Friedr. August, unsers verehrten Erbgroßherzogs Carl Friedrichs erster Prinz, † 1806.

Dann ein Epitaphium von Marmor dem Andenken der Prinzessin Louise Auguste Amalia geweiht † 1784, 10 Jahr alt. In halberhabner Arbeit erblickt man einen lieblichen Genius, der die fromme Kinderseele in das goldene Land der Ruhe geleitet.

Auf dem Fußboden liegen eine Menge Monumente, welche die Asche edler Fürsten decken und wovon viele in der Lebensblüthe dahin gerafft wurden. Auch für den unsterblichen Helden, für Herzog Bernhard den Großen, ist ein Monument eingelegt. Er starb zu Neuburg am Rhein den 8. Juli 1639, im bald vollendeten 35sten Jahre. Seine sterbliche Hülle wurde zu Briesach beigesetzt, und erst im Jahr 1655 wurde sie an jetziger Stelle neben ihren hohen Ahnen eingesenkt.

Doch wer könnte sie alle nennen, die vortrefflichen Männer die hier ruhen, und wovon viele die Zierde ihres Zeitalters waren! Auch ist für diejenigen, welche ein besonderes Interesse an einer vollständigen Beschreibung haben könnten, gesorgt; denn man kann einen Grundriß der Kirche, so wie ein Verzeichniß der merkwürdigsten Grabmähler durch den Stadtkirchner erhalten, und dieser gebildete Mann giebt über Alles auf eine angenehme Art Aufschluß.

Mit Ehrfurcht, wie es einem gefühlvollen Herzen wohlthut, zeigt er die Stelle, wo die großherzige Anna Amalia neben dem geliebten Bruder ruht, und eben so eröffnet er das einfache Denkmal, welches die Asche des unsterbli-

chen Herder deckt und worauf die Worte Licht, Liebe, Leben einen Cyclus bilden, und den Schauenden auffordern, ihren hohen Sinn zu enträthseln.

Die St. Jacobskirche,

welche mitten auf dem ehemaligen Friedhof liegt. Dieses einfache Gotteshaus wurde 1712 auf Herzog Wilhelm Ernsts Befehl, wieder von Grund aus neu erbaut, da es äußerst schadhaft geworden war. Im Herbst 1713 war es so weit vollendet, daß es eingeweiht werden konnte, welches auch mit großen Feierlichkeiten geschah, die Kollegien, der Hof, das geistliche Ministerium zu Weimar, nebst zwölf Adjunctis und Pfarrern vom Lande, die hierzu besonders eingeladen waren, der Stadtrath und das Gymnasium zogen bei dem Geläute aller Glocken in Prozession aus dem Schlosse, unter dem Gesang geistlicher Lieder nach der Jacobskirche, worauf Herzog Wilhelm Ernst in seinem Leibwagen nachfolgte. Der damalige General-Superintendent Lairitz hielt die Einweihungspredigt, welche noch vorhanden ist; auch ließ der Herzog zum Andenken dieser Einweihung eine Medaille prägen. Anfänglich wurde

in dieser Kirche blos des Sonntags Vormittag und in der Woche Gottesdienst gehalten; im Jahr 1714 machte aber der Herzog eine besondere Stiftung, vermöge welcher die Jacobskirche zu einer Pfarrkirche erhoben, die gesammte Miliz nebst Weibern und Kindern in dieselbe eingepfarrt und dem Pfarrer alle Pastoralhandlungen bei der dazu gehörigen Gemeinde anbefohlen wurde. Auch dotirte der Herzog diese Kirche von neuem und wies den Pfarrern und allen dabei angestellten Personen, ihre Besoldungen aus der Cammer an.

Im Jahr 1767 ließ diese die Kirche, welche abermals schadhaft geworden war, aufs neue wieder herstellen und verschönern und so wurde sie erhalten bis zum Jahr 1813, wo sie, wie die Kirchen in so vielen andern Städten, zum Aufenthalt der gefangenen und verwundeten Krieger dienen mußte. Sobald es die Umstände gestatteten, wurde alles wieder in Stand gesetzt, und zu großer Freude aller hiesigen Einwohner feierlich eingeweiht. So steht sie nun schöner und herrlicher da, als je. Ueber dem Altar erblickt man den gen Himmel schwebenden Erlöser, — ein Troſtbringendes Bild für jedes Herz, welches die Trennung verwundete und hier in diesem Tempel Linderung seiner Schmerzen sucht. — Dieses Mei-

sterwerk wurde hier von dem geschickten Bildhauer Kaufmann (einem Zögling Canova's) auf herrschaftliche Kosten verfertigt und läßt nichts zu wünschen übrig.

Fortwährend wird dieses Gotteshaus von Einheimischen und Fremden häufig und gern besucht. Schon der Weg zu demselben erfüllt das Herz mit süßer Wehmuth. Dicht am Eingange steht das schöne Denkmal des tapfern preußischen General Schmettau, der an den Wunden starb, welche er in der blutigen Schlacht bei Jena erhielt. Ohnfern von ihm ruht unter einer Urne von Marmor die Asche der wohlthätigen Frau von Konauw; zwar nur einige Monate verlebte sie hier in Weimar, doch hinterließ Sie ein bedeutendes Kapital als Stiftung, dessen Zinsen jährlich zu Prämien bestimmt sind, für diejenigen Dienstmädchen, welche durch das Waiseninstitut erzogen werden, und sich sowohl durch ihre gute Aufführung als Treue gegen ihre Brodherrschaft auszeichnen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß die edle Absicht der Geberin, durch diese Belohnung junge Gemüther in der Ausübung ihrer Pflichten zu stärken, erfüllt würde! —

Um die Kirchmauer herum ruhen viele edle, von ihren Zeitgenossen hochgeehrte Männer. Links,

am Eingange der Kirchthür, ruht Lucas Kranach, dieser große Künstler, der dem Churfürst Johann Friedrich mit inniger Liebe zugethan war. Er starb hier in Weimar im Jahr 1553 im Greisenalter von 81 Jahren. Sein Bildniß in Lebensgröße in halberhabner Arbeit, steht frei an der Kirchmauer. Er ist noch wohlerhalten und selbst die Zeit, ehrend den großen Mann, ging schonend an ihm vorüber. Dicht um ihn herum ruhen mehrere verdienstvolle Mahler, wie fromme Schüler um den geliebten Meister. — Georg Melchior Krauß, der eine Menge schöner Handzeichnungen hinterließ und von dem wir die Ansichten der schönsten Parthien des Parks, so wie die von Schwarzburg besitzen. Als Direktor der hiesigen freien Zeichnenakademie, erwarb er sich große Verdienste um dieselbe, und unter seiner Anleitung entwickelte sich manches junge Genie. Unter seinen Zöglingen machte ihm ohnstreitig die mehrste Ehre, ein Jüngling, dessen Talent schon früh zu großen Hoffnungen berechtigte. Dieß war der nachherige Hofrath und Professor Carl Jagemann, der sich in Italien zum vollendeten Künstler bildete, und von welchem mehrere Gemälde das hiesige Schloß zieren; leider nur zu früh fand Er seine Ruhestätte neben diesem seinem ersten Lehrer in der hohen Kunst der Mahlerei.

Ein großes Altargemälde, die Himmelfahrt Christi vorstellend, in dem Augenblick, wo er segnend seinen Jüngern entschwebt, und welches jener Kirche, welcher es bestimmt war, zur hohen Zierde dient, war das letzte Werk des würdigen Künstlers. Es wurde von dem Großherzog von Baden bestellt, und kam in die Kirche zu Karlsruhe.

Einander gegenüber auf beiden Seiten des Eingangs der Kirche erblickt man die beiden einfachen, aber geschmackvollen Denkmähler zweier liebenswürdigen Freunde und Zeitgenossen. Wer kennt nicht den edlen Bode und den frohsinnigen scherzhaften Musäus? — Sein Monument besteht aus einem weißen Stein, der rechts in der Mauer befestiget ist und an dessen Fronton sein Bildniß in erhabener Arbeit sich befindet; unter diesem steht die Inschrift:

Dem verewigten

Johann Carl Musaeus

im Jahr MDCCLXXXVII.

Unter dieser Inschrift steht in einer Nische ein Aschenkrug.

Links am Eingange der Kirche ruht Bode; einige seiner vertrautesten Freunde setzten ihm ein

bescheidenes Denkmahl, welches der damalige geschickte Hofbildhauer Klauer, aus Seeberger Stein gehauen hat. Es besteht aus einem achtzehn Fuß hohen Obelisken mit einem Basrelief und einer Schrifttafel. Diese enthält die Inschrift:

Hier ruhet

J. J. C. Bode.

Rastlos und muthig beförderte Er
Wahrheit, Aufklärung und Menschenwohl.

Freunde setzten Jhm dieses Denkmahl
Dem Leser zur Erinnerung;
Für Sie bedurfte es keines.

Auch Weimars Stolz, der unvergeßliche Friedrich von Schiller ruht hier auf diesem Friedhof, und wurde in einem der schönsten Gewölbe, der Landschaftskasse gehörig, standesmäßig beigesetzt. Er wurde den 9. Mai 1805 in seinem 46. Jahre der Welt entrissen. Im Ringen nach dem Ewigen, Göttlichen war Er ein Opfer geworden für Wissenschaft und Kunst, und mit Wahrheit sagt sein großer Freund Goethe von Jhm:

Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
Das Leben **selbst** an dieses **Bild des Lebens.**

Ein allgemeines Schmerzgefühl bemächtigte sich aller Herzen, als die Nachricht von seinem Tode erscholl, und wie einst in Syracus alles um den großen Archimedes Trauer anlegte, so trauerten Weimars Bewohner bei dem Verluste dieses großen Mannes. — Auch ist es nur der damals tiefbewegten Zeit beizumessen, daß seinen Manen kein öffentliches Denkmahl gesetzt wurde — unsichtbar bleibt ihm eins errichtet; in jedem Herz, das Gefühl für das ewig Wahre und Schöne in sich trägt, und wer von jenen, welchen der hohe Genuß zu Theil wurde, seine Schöpfungen auf der Bühne an sich vorüber wandeln zu sehen, weinte Ihm nicht Zähren des Dankes und der Liebe nach? und feierte so das Andenken des großen Dichters, dessen Werke mehr als irgend eines andern Deutschen ein Gemeingut seiner Nation geworden sind und bleiben werden.

Das Großherzogliche Residenzschloß die Wilhelmsburg.

Diese Wohnung der Weimarischen Herzöge hat in einem Zeitraum von 156 Jahren zweimal das große Unglück betroffen, durch Feuersbrünste in die Asche gelegt zu werden.

Das erstemal geschahe dieß 1618 den 2. August und zwar durch Verwahrlosung eines italienischen Chemikers, der ein Alchimist zu seyn vorgab. Das Feuer verzehrte die Kirche und mehr als die Hälfte des Schlosses. Eine Menge von kostbaren Geräthschaften, von Gold und Silber nebst den vielen Meubles konnten nicht gerettet werden, und der Schaden wurde nach damaligem Sprachgebrauch auf viele Tonnen Goldes geschätzt. Man war zwar gleich darauf bedacht, die Residenz des Herzogs wieder herzustellen, auch bewilligten die Landstände zu diesem Behuf eine außerordentliche Steuer auf 6 Jahre. Dennoch war diese Bausteuer nicht hinreichend und die Herzöge setzten einige Jahre hernach jährlich 30000 Gülden zu dieser Absicht aus. Der Bau wurde 1620 angefangen, der damals regierende Herzog Johann Ernst erlebte aber die Vollendung desselben nicht, denn erst 10 Jahre später war er so weit gediehen, daß sein Bruder Herzog Wilhelm die Schloßkirche einweihen konnte. Erst nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, nachdem der Friede in Deutschland wieder hergestellt war, dachte Herzog Wilhelm Ernst, ernstlicher an die Wiedererbauung des Schlosses. Am dreizehnten Mai 1651 legte er mit seiner Gemahlin und Kindern den Grundstein zum neuen Bau, und

von nun an wurde derselbe so fleißig fortgesetzt, daß das neue Schloß, welches die Wilhelmsburg genannt wurde, den fünften Monat darauf gerichtet, den 21. Februar 1652 die Haube und den 25. September desselben Jahres die Krone auf die Kuppel des großen Saales gesetzt, und im Jahr 1653 völlig vollendet wurde, so daß Herzog Wilhelm am 12. April 1654 an seinem Geburtstage auf dem schönen Saale desselben speisen konnte.

Der Bau des Schloßthurms wurde im Jahre 1730 vom Herzog Ernst August vollendet, und die bisher im Schloßhof gestandenen Glocken, unter großem Jubel hinaufgezogen. Nicht leicht wird ein solch harmonisches Geläute weit und breit ertönen, als dieses.

Die Wilhelmsburg war ein prachtvolles Gebäude, das manche Merkwürdigkeiten enthielt. Unter den Zimmern war das Marmorzimmer und der Rittersaal vorzüglich schön.

So wurde die Einrichtung auch von männiglich bewundert, durch welche man neben der Hauptstiege, auf einem breiten gepflasterten, sanft aufsteigenden Auftritt bis unter den Giebel reiten und fahren konnte.

Herzog Ernst August bauete im Jahr 1732 das Fort Falkenburg, am Wege zwischen Belvedere und der Stadt, welches hernach weggerissen wurde. Bei dieser Gelegenheit stiftete er, Kaiser Carl dem **VI.** zu Ehren, einen Orden der Wachsamkeit, gewöhnlich der Falken-Orden genannt.

Jeder Ritter, der in diesen Orden aufgenommen wurde, mußte sich in völliger Ritterkleidung mahlen lassen; welche Gemälde in diesem Rittersaal aufgehängt wurden. Leider verbrannten solche sämmtlich, nebst der kostbaren Bildergallerie bei der zweiten Feuersbrunst, wodurch das Schloß eingeäschert wurde; am 6. Mai 1774 unter der vormundschaftl. Regierung der Herzogin Anna Amalia. Nur der schöne Schloßthurm blieb stehen, und glich lange Jahre einem Riesen, der stolz über die Trümmer blickt, die ihn umgaben.

Viele Jahre blieb es für die getreuen Unterthanen ein vergeblicher Wunsch, ihrem geliebten Landesvater und seiner hohen Familie, eine ihnen würdige Wohnung erbauen zu können. Bis dahin mußten sämmtliche fürstliche Personen in dem Landschaftshaus, welches dadurch den Namen Fürstenhaus erhielt, ihren Sitz nehmen. Die Herzogin Mutter bewohnte bis zu ihrem Ableben ein

schönes Gebäude, dessen Hauptfronte nach der Esplanade geht und welches jetzt den Landständen zu ihren Versammlungen dient.

Endlich wurden alle bisherigen Verhinderungen beseitiget und im Jahre 1790 wurde der Anfang mit Wiedererbauung des Schlosses gemacht. Schon am 9. Oktober 1791 war dieser Bau bis zur Richtung des Daches vollendet. Diese Feierlichkeit geschah in Gegenwart des Hofes und einer großen Menge Einwohner. Laut verkündigten freudige Ausrufungen die stillen Wünsche: „Möge dieses Schloß noch in spätesten Zeiten der Wohnsitz glücklicher Fürsten seyn und bleiben! entsprossen aus dem hohen Stamm, der unsern Herzen so theuer ist." —

Von nun an wurde der Bau rasch fortgesetzt. Folgende Architecten, der damalige Großherzogliche Baurath Steiner, der Professor Thouret aus Stuttgard und Professor Arens aus Hamburg leiteten als Direktoren das Ganze; eine große Anzahl hiesiger und auswärtiger geschickter Künstler und Handwerker unterstützten ihre Bemühungen; und so wurde es ihnen möglich die schwierige Aufgabe glücklich zu lösen: das noch Vorhandene mit dem Neuen geschmackvoll zu verbinden. Es wurde 1803 vollendet und bewohnt.

Die Hauptfronte des Schlosses liegt gegen Morgen, begrüßt von der vorbeirauschenden Ilm und hat die Aussicht unmittelbar nach einer der reizendsten Parthien des angrenzenden Parks, welche man den Stern nennt und zu welcher man durch die steinerne Brücke gelangt, welche beide Ufer verbindet. Das Gebäude selbst bildet ein längliches Viereck, und der wohlgepflasterte Schloßhof gewährt einen schönen Anblick. Zwei kolossale Löwen scheinen denselben zu bewachen.

Die innere Einrichtung läßt sowohl in Hinsicht der Schönheit als Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig, und an allen Gegenständen, die zur Hauptzierde eines solchen Gebäudes gehören, sieht man unverkennbar, daß sie von Männern ausgingen, die mit dem Geist des Antiken eben so vertraut waren wie mit dem der modernen Baukunst.

Das Jahr 1804 wurde zu einem neuen Glanzpunkt in der Geschichte Weimars, denn in diesem Jahr fand die hohe Vermählung Sr. Königl. Hoheit unsers Herrn Erbgroßherzogs mit der Großfürstin Maria Paulowna, Kaiserliche Hoheit, statt. Hierdurch erwuchs auch dem Schloß noch manche Verschönerung. Prachtvolle Meubles, kostbare Geräthschaften von Gold und Silber, Stoffe

und Teppiche von orientalischer Pracht, so wie solche sich zum Gebrauch für eines großen Kaisers Tochter ziemen, wurden von Petersburg hierher gesendet; diese sind zum Theil in den Gemächern, die diese Fürstin bewohnt, angebracht, und man wird zweifelhaft bei Erblickung dieser Menge kostbarer goldener Geräthschaften, ob man mehr ihren Werth oder ihre schönen Formen bewundern soll.

Es ist ein hoher Genuß, welcher jedem Fremden, der Sinn für die schönen Künste hat, dadurch bereitet ist, daß er die fürstlichen Gemächer besehen darf. Jedes derselben enthält etwas vorzügliches, sey es in Gemälden, in sinnvollen Verzierungen, kostbaren Vasen und Geschirr von edlen Metallen, ächtem Cristall oder Porzellän mit Mahlerei von seltener Schönheit.

Und wer sollte sich nicht ergötzen, an dem feuervollen Glanz der Diamanten und den vielen vollständigen Garnituren von Juwelen, die mit dem Schimmer aller Farben von Florens Kindern, Unvergänglichkeit verbinden. So leicht wie Blumengewinde gefaßt, haben sie die schöne Bestimmung, unsere erhabene Großfürstin zu schmücken, au hohen Freudenfesten, deren Gott Ihr unzählich viel bereiten möge!

In den Zimmern der Großherzogin Louise, Königl. Hoheit, sind eine große Anzahl von Handzeichnungen befindlich, alle von Meisterhänden, und der Stelle in diesen Gemächern werth. Den Platfond ziert ein schönes Gemälde, die Diana mit ihrem jungfräulichen Gefolge. Eine kleine Rotonde die zum Theezimmer dient, ist durch einen Fries verschönert, auf welchen zwischen goldenen Buchstaben der Cyclus des menschlichen Lebens sinnvoll dargestellt ist. Dieser Cyclus ist die Schöpfung des berühmten Herrn Hofrath Mayer, von welchen noch verschiedene andere höchst gelungene Arbeiten dem Schloß zur Zierde dienen. In dem Schlafgemach umschatten die Mohnen des Morpheus bedeutsam die schönen Gardinen. Ueberhaupt herrscht in diesen schönen Gemächern eine sich über alles verbreitende Harmonie, die nur gefühlt, nicht beschrieben werden kann.

Die Zimmer der beiden Großherzöge, Königl. Hoheiten, sind zwar eben so geschmackvoll, aber viel einfacher meublirt. Ernst und Würde sind in denselben vorherrschend. Mehrere wohlgetroffene Portraits von geliebten Mitgliedern des fürstlichen Hauses befinden sich in den Zimmern des Erbgroßherzogs, und zaubern die geliebten Abwesenden in seine Nähe.

Ein höchst interessantes Zimmer ist dasjenige, welches Se. Königliche Hoheit, der Großherzog, dem Andenken und den Reliquien Ihres großen Vorfahren, dem Herzog Bernhard gewidmet haben. Man sieht in demselben seine vollständige Rüstung, den ihm abgeschossenen Zeigefinger und mehrere von ihm werth gehaltene Gegenstände. Die runde Decke des Zimmers ist mit den Wappen der von ihm eroberten Städte äußerst schön und kunstvoll verziert, und unwillkührlich wird man, in diese Nähe der Ueberreste eines tapfern und frommen Helden versetzt, von einem ehrfurchtsvollen Schauer ergriffen, und scheidet von seinen Reliquien, wie man von einer Altarstätte scheidet. — Eine besondere Merkwürdigkeit ist, daß dieses ganze Zimmer aus inländischem Holze meisterhaft gefertigt ist.

Von den schönen großen, und mit der zweckmäßigsten Beleuchtung erhellten Speise- und Ballsälen, den Spiel- und Conversations-Appartements, dem prachtvollen Audienzsaal ist nichts zu sagen, als daß solche als die Hauptzierden dieses Schlosses von jedem bewundert werden, der sie in Augenschein nimmt.

Die Zimmer zum Empfang fremder Herrschaften befinden sich im obersten Stock des Corps de Logis, die Officen, Silberkämmerei und was da-

hin gehört, befinden sich im Erdgeschoß, aber alles bis auf die kleinsten Nebendinge entspricht der Schönheit des Ganzen.

Das Schloß enthält 44 Zimmer und 3 Appartements, 3 große Säle, 70 Cabinetts und andere Pièces, ohne die Corridors, Haupt- und Nebentreppen und dergl.

Die Bibliothek.

Sie befindet sich in dem sogenannten französischen Schlößchen am Fürstenplatze. Dieses Schlößchen wurde erbaut von Herzog Johann Wilhelm, dem Stifter der Weimarischen Linie, und zwar als Modell seines Schlosses zu Chatillon an der Seine, welches ihm der König von Frankreich, Heinrich der II., für seine ihm geleistete Waffenhülfe schenkte, und ihm einen Schenkungsbrief darüber ausfertigen ließ, datirt 1558 den 18. Juni. Es hatte nehmlich dieser Herzog den Antheil an der gemeinschaftlichen Regierung seinem Bruder Johann Friedrich dem Mittlern, welcher späterhin in Kaiserliche Gefangenschaft gerieth, — allein überlassen auf vier Jahre. Diese Zeit wendete Er, da Er noch unvermählt war, zu einem Heerzug nach Frankreich an, und hatte einen Hau-

fen von 3000 Reitern bei sich. Er leistete Frankreich, welches damals mit Spanien Krieg führte, wichtige Dienste. — Im Jahr 1568 zog er abermals nach Frankreich, wobei ihm 2000 Reiter und 100 Heerwagen folgten, und er scheint diese Königl. Schenkung wohl verdient zu haben.

Im Jahr 1635 wurde es noch von Herzog Johann Ernsten bewohnt, es war mit schönen Gärten umgeben, und hieß gemeinhin das grüne Schlößchen. Einige Jahre vor dem unglücklichen Schloßbrand wurde die Bibliothek aus diesem hierher verlegt.

Mit goldenen Buchstaben würde man den Tag, an dem solches geschahe, eingezeichnet haben, hätte man damals ahnden können, welch großer Schatz hierdurch Weimar erhalten wurde! Denn mehr als 130000 Bände Bücher nebst den ansehnlichen Sammlungen von Autographien, Dissertationen, seltenen Manuscripten; sämmtliche Werke Luthers und seiner Zeitgenossen befinden sich in dieser Bibliothek. Reich an seltenen Werken aus allen Fächern der Wissenschaften, besonders der Geschichte, wird sie noch jährlich mit den neuesten und besten Werken aller Nationen vermehrt. Alle berühmte Sammlungen, sowohl älterer als neuer

Kupferstiche, wahre Prachtwerke von höchstem Werth sind hier anzutreffen, und ihr erhabener und humaner Besitzer vergönnt jedem, solche in Augenschein zu nehmen. Der Anfang zu dieser umfassenden Büchersammlung war eine fürstliche Handbibliothek. Nach dem Tode Herzogs Bernhard in Jena, kam die von ihm hinterlassene auch dazu. Außerdem vermehrte sie Herzog Wilhelm Ernst noch mit der Baron Logauischen, und mit einem großen Theil der Gudischen zu Hamburg. Gedachter Baron von Logau hatte zu Breßlau diese Büchersammlung mit großem Aufwand angeschafft, und den berühmten Rektor Gryphius zum Bibliothekar dabei angestellt.

Die Einrichtung der hiesigen Bibliothek wurde dem Professor zu Wittenberg, Conrad Samuel Schurzfleisch, aufgetragen, der in dieser Absicht etlichemal des Jahres nach Weimar reiste.

Ueberhaupt war man so glücklich, diese reiche Bibliothek, dieses sprechende Denkmal der Liebe zu den Wissenschaften Ihrer hohen Besitzer, stets Männern anvertraut zu sehen, die mit Umsicht und Sorgfalt sich dieses wichtigen Auftrags unterzogen und deren Wirken bestimmt ist, noch bei späten Nachkommen zu wuchern.

Mit dieser Bibliothek ist zugleich ein Münz= und Medaillen=Cabinet verbunden, welches besonders alle sächsischen Münzen und Medaillen enthält, die dem Vaterlandsfreunde immer die interessantesten bleiben.

Auch eine kleine, aber auserlesene Kunstsammlung ist sehenswerth; doch erwarte man kein vollständiges Musäum.

Jedem Gebildeten, sowohl fremd als einheimisch, steht die Bibliothek an den Tagen Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, offen. Mittwoch und Sonnabend sind nach der bestehenden großmüthigen Einrichtung zum Ausleihen der Bücher bestimmt, welche gestattet, an diesem reichen Schatz Antheil nehmen zu können. Um aber auch Fremden, welchen vielleicht die Zeit nicht erlaubt, sich einen der zuerst genannten Tage zu wählen, diesen Hochgenuß zu verschaffen, gestattet die so großsinnige als humane Verwaltungs=Behörde, auf Anmelden durch den Bibliothekdiener, auch an diesen Nachmittagen den Besuch.

Anwesend sind immer der Herr Bibliothek=Secretär Kräuter, der Herr Canzlist Franke und

ein Bibliothek-Diener. Schade, daß seit längerer Zeit die Kränklichkeit des verdienstvollen Herrn Rath und Bibliothekar Vulpius ihm nicht gestattet, gegenwärtig zu seyn. Der Herr Professor Riemer vertritt jetzt dessen Stelle.

Die Ober-Direction hat der Herr geheime Rath von Goethe.

Der schöne imposante Thurm von gothischer Bauart, welcher sich an die Bibliothek anschließt, scheint gleich durch seinen Anblick zu verkündigen, daß er etwas wichtiges in seinen Mauern verschließe. Auch ist es so: vor Jahren hatte er die Bestimmung, alle dem fürstlichen Hause wichtige Akten und Dokumente aufzubewahren. Jetzt aber ist die äußerst bedeutende Militär-Bibliothek darinnen, nebst einer großen Sammlung von Plänen, Landcharten und anderer das Geniewesen betreffende Gegenstände. Um solche zu sehen, wendet man sich an den Inspektor und Geograph Herrn Weise, dessen Aufsicht das Ganze anvertraut ist.

Das Industrie-Comptoir.

Diese gemeinnützige Anstalt verdankt ihr Daseyn dem nunmehr verewigten Herrn Legations-

rath Bertuch. Es wurde im Jahr 1791 begründet und erhielt das Privilegium auf Verlagshandlung und Landeswaaren-Kommissionsgeschäfte. — Ihre Bestimmung war, den vielen hiesigen talentvollen Künstlern und Handwerkern einen Vereinigungspunkt anzuweisen, wo sie die Erzeugnisse ihres Fleißes öffentlich darstellen und sich zugleich Ehre und Einkommen erwerben könnten. Viele verdankten dieser löblichen Einrichtung späterhin ihre ehrenvolle Anstellung, und mancher, der ohne solche unberücksichtigt geblieben wäre, erhielt Unterstützung oder einen ehrenvollen Ruf in das Ausland.

Das Journal für Luxus und Mode, herausgegeben von Bertuch und Kraus, lieferte die neuen Erfindungen fremder Länder in dem Gebiet des Nützlichen und Schönen, und erweckte hierdurch wieder neue Ideen. Man wurde bei dem Eintritt angenehm überrascht durch die Menge schöner Arbeiten in Holz, Gips, Metall, Torevtika, der vielen gelungenen Kupferstiche, Transparents und anderer Gegenstände der bildenden Künste; alle von hiesigen Landeskindern verfertigt. —

Die Zeit, alles umgestaltend, hat auch bei diesem Institut manche Veränderung herbei geführt.

Sein Wirkungskreis ist jetzt zu einem bewunderns=würdigen Umfange gediehen; in seinem Verlage erscheinen fortwährend Werke von bleibenden Werth, ohne die kostbaren literarischen Unternehmungen, die schon seit langen Jahren fortgesetzt werden. Es beschäftiget mehrere eigene Buch= und Kupfer=druckereien, eine Landchartenstecherei — und liefert eine Menge Uebersetzungen, besonders chirurgischer und medizinischer Werke, aus dem Englischen und Französischen. In neuern Zeiten wurde ein neues großes Unternehmen damit verbunden; ein geographisches Institut, wozu eine Bibliothek aller merkwürdigen Reisebeschreibungen gehört, welche stets fortgesetzt wird. Auch eine Steindruckerei ist jetzt damit verbunden.

Wie ein befruchtender Strom führen seine ausgedehnten Verbindungen die Ausbeute vielseitigsten Forschens, auch den entferntesten Ländern zu, und so bleibt dieses Institut, ganz nach dem Sinn des menschenfreundlichen Stifters, ein Segen für die Mit= und Nachwelt.

Die Zeichnen=Akademie

besteht schon eine lange Reihe von Jahren, denn sie wurde schon 1782 unter der Oberaufsicht der

Herren geheimen Räthe von Goethe und Schnauß, eröffnet und erhielt den als Künstler geschätzten Rath Kraus zum Direktor.

Auch diese Anstalt verdankt Weimar der Großmuth seines Beherrschers, denn von Ihm wird dieselbe unmittelbar erhalten, und so dem aufkeimenden Talent auch in den ärmern Classen hülfreich die Hand geboten.

Die Zöglinge von beiden Geschlechtern versammeln sich wöchentlich, jedoch zu verschiedenen Stunden, zweimal, des Mittwochs und Sonnabends.

An dem Unterricht ist es Jedermann erlaubt, ohne alle Kosten theilzunehmen, so wie auch an den Lehrstunden in der Geometrie, die von einem Mathematiker in dem nehmlichen Locale wöchentlich zweimal gegeben werden.

Alle Jahre den 3. September, als den Geburtstag des hohen Begründers, ist eine Ausstellung der von den Zöglingen gefertigten Arbeiten. Jeder muß einige Zeichnungen oder Mahlereien liefern, die in verschiedenen Sälen nach einer auf den innern Werth sich beziehenden Ordnung aufgestellt werden.

An diejenigen, deren Arbeiten man als die vollendesten erklärt, werden Prämien vertheilt, welche verhältnißmäßig in schönen Tusch- und Farbekästchen, oder kleinern und größern silbernen Medaillen bestehen.

Man kann nicht läugnen, daß diese Anstalt auf die Bildung des Geschmacks einen entschiedenen Einfluß gehabt hat. An schönere Formen gewöhnt sieht man mit Vergnügen die Künstler und Handwerker immer mehr die geschmacklosen Verzierungen von ihren Arbeiten verbannen, die so oft das Auge beleidigten, oder unwillkürlich ein mitleidiges Lächeln abnöthigten.

Selbst das schöngeflochtene Haar in so manche reizende Formen geschlungen, das unsre jungen Mädchen und Frauen lieblicher schmückt als der auserlesenste Kopfputz, verdanken sie dem Abzeichnen antiker Köpfe der Griechinnen und Römerinnen, mit welchen diese Anstalt sie bekannt macht!

Die jetzt angestellten und besoldeten Lehrer der Zeichnen-Akademie, welchen sie zugleich die Entwickelung ihrer Talente danken, sind die Herren Temmler, Lieber, Schmeller. Auch bestreben Sie

sich durch ihre braven Arbeiten alle Jahre zu beurkunden, daß Sie dieser Stelle würdig sind.

Die Architektur wird durch Herrn Baurath Steiner gelehrt.

Die Oberdirektion hat noch immer der Herr geheime Rath von Goethe und der Herr Hofrath Mayer.

Die kleine aber auserlesene Gemäldesammlung befindet sich in dem nehmlichen Lokale, welches der Zeichnen-Akademie angewiesen ist, und jeder Kunstfreund wird es dankbar anerkennen, daß man ihn aufmerksam darauf macht.

Das Schauspielhaus.

Nicht ohne Theilnahme wird jeder Gebildete aus den öffentlichen Blättern ersehen haben, daß ein verhängnißvoller Tag, (es war der 22. März) Weimar eine seiner schönsten Zierden, sein Schauspielhaus durch wüthende Flammen raubte. Mit inniger Wehmuth werden aber alle diese Nachricht gelesen haben, die einst dieses Theater besuchten, als es noch unter der Mitwirkung großer Män-

ner in seiner Blüthe stand, und sich zur Musterbühne Deutschlands erhob. — Doch nicht lange durften wir diesen Hochgenuß entbehren, schon ist das neue Gebäude seiner Vollendung nahe, und wie der Phönix aus seiner Asche wird es in Kurzem schöner und herrlicher dastehen wie vorher. Alles scheint den Wunsch und die Hoffnung zu begünstigen, daß es an dem langersehnten festlichen Tage, an dem Jubiläum unsers geliebten Landesvaters, möge eröffnet und auch Thalien gleich ihren lieblichen Schwestern vergönnt sey, ihrem erhabenen Beschützer dankbar einen frischen Blumenkranz darzureichen.

Von der innern Einrichtung wäre es jetzt vorlaut etwas sagen zu wollen, doch werden ihm gewiß unter der Direktion des Verdienst- und einsichtsvollen Baurath Steiner alle Verschönerungen ertheilt werden, die das vorige Theater zu einem der fröhlichsten und einladendsten machten. Auch kann man mit Wahrheit sagen, noch nie erfreute sich Weimar einer so wohlbesetzten Kapelle. Der berühmte Hummel ist Kapellmeister; — wie viel ist mit diesen wenigen Worten gesagt.

Also auch in Hinsicht der Musik, dieser unentbehrlichen Stütze der Mimik, die durch ihre

Zaubertöne selbst alles belebt — kann sich Weimar den größten Theatern Deutschlands an die Seite stellen.

Viele von den jetzigen ältern Schauspielern und Schauspielerinnen haben sich als Zöglinge Goethe's und Schillers einen hohen Ruhm erworben; und noch, wie bei der Mahlerei, ist es dem Auge des Kenners sichtbar, daß Alle aus einer allgemein für meisterhaft erklärten Schule hervorgingen.

Das Gymnasium.

Dieses ansehnliche Gebäude wurde 1712 von dem um Kirche und Schule so hochverdienten Herzog Wilhelm Ernst erbauet, und 1716 den 30. Oktober, feierlich zum Gymnasium eingeweiht. Dieser Tag wird jährlich durch einen feierlichen Umgang der Lehrer und Schüler aller Klassen und einer Gedächtnißrede in der St. Jacobskirche, in dankbarem Andenken erhalten.

Die Bauart des Gymnasiums ist zwar einfach, aber regelmäßig und ihrem Entzweck entsprechend. Es enthält geräumige Schulzimmer und

Lehrsäle, und im obern Stock Wohnungen für die Lehrer.

Seit einer langen Reihe von Jahren wurde dieser sehr besuchten Schulanstalt das Glück zu Theil, immer gelehrte und diesem Fache gewachsene Männer zu Direktoren und Lehrern zu besitzen; unter Herders Leitung, der als General-Superintendent, Ephorus derselben war, gewann die Einrichtung unendlich viel. Auch Heinze und der große Archäolog Böttiger trugen sehr zum verdienten Ruhme desselben bei.

Man hat hier ein Schul-Stipendium zum Besten zwölf armer Gymnasiasten. Es wurde ebenfalls von Herzog Wilhelm Ernst gestiftet und hieß ehemals der Freitisch; schon seit vielen Jahren ist es aber in ein Geld-Stipendium verwandelt.

Die Bürgerschule.

Durch die stets wachsende Bevölkerung wurde ein geräumiges Lokal zum Unterricht der untern Klassen ein wahres Bedürfniß. Auch wurde diesem abgeholfen; der geschätzte Herr Oberbau-Direktor Coudray entwarf den Plan und ihm wurde auch die Ausführung übertragen.

Es ist in einem seinem Entzweck entsprechenden ernsten Styl erbaut und mahnt den Eintretenden an Stille und würdevolles Benehmen. Dieser eben vollendete Bau wird an dem Fest, dem Weimar entgegensieht (den 5. September), eingeweiht, wodurch es noch bei spätern Nachkommen eine hohe Bedeutung erhalten wird.

Den Kindern wird ein fröhliches Fest bereitet, und Ihr frommes Gebet für die edlen Stifter dieser auch auf die spätesten Nachkommen noch wohlthätig wirkenden Anstalt wird durch die Wolken dringen.

Das Falksche Institut.

Jeder dem das Wohl der Menschheit etwas mehr ist als ein leerer Schall, wird dieses Institut, diese edle, in unsern Zeiten so seltene Erscheinung nicht unbesucht lassen. Kann es auch wohl etwas Rührenderes geben als ein, durch herbe Leiden gepreßtes und schwergeprüftes Vaterherz, in der Mitte von mehr als hundert aus dem Lasterpfuhl herausgezogenen und so vom unmittelbaren Verderben geretteten Kindern! Möchten doch alle die Schiffbruch gelitten

haben in ihrem Glauben an Menschenwürde und Tugend, hierher kommen und Zeuge seyn der Selbstverläugnung des uneigennützigen Wirkens für Menschenwohl, das hier sich entfaltet! neu gestärkten, erwärmten Herzens würden sie von hinnen gehen.

Wen sollte auch nicht ein frommer Schauer ergreifen, eine Unternehmung zu finden, die, wie einst Frank in Halle, im Vertrauen auf Gott mit einem halben Kopfstück begann, und nun zu einer solchen Höhe angewachsen ist.

Als in dem verhängnißvollen Jahr 1813 Sachsenland Freunde und Feinde verheerten, wurde Johannes Falk mächtig ergriffen von der Noth der verlassenen, mehrentheils verwaisten Kinder, und durch die Furcht vor der zu erwartenden Immoralität derselben.

Er selbst hatte an dem damals herrschenden Typhus in einem Monat vier blühende Kinder verlohren. Damals legte er den Grundstein zu einem noch wohlthätig fortwirkenden Verein unter dem Namen: die Freunde in der Noth. Ihr Hauptzweck war: verlassenen und verwilderten Kindern zu Erlernung irgend eines nützlichen

Gewerbes behülflich zu seyn. Dieser Verein, der in dem Jahr 1813 unendlich viel Gutes stiftete, dauert noch gegenwärtig fort, doch haben veränderte Zeitumstände Modificationen herbeigeführt.

Se. Königliche Hoheit, der Großherzog, würdigte ihn seiner Unterstützung, so wie alle Mitglieder der Fürstl. Familie, doch der beseelende Geist ist Johannes Falk, der auch 1815 zum Ritter des erneuerten Falkenordens ernannt wurde. — Ob er gleich allem irdischen Ruhm längst entsagt hat, so ist es doch eine freudige Ueberzeugung für seine Verehrer, daß der hohe Werth dieses Mannes allgemein anerkannt wird.

Aus dem diesjährigen Bericht und abgelegten Rechnung der Gesellschaft der Freunde in der Noth gehet hervor: durch edle Personen aus allen Ständen und Klassen zu Weimar fließen, in unmittelbaren persönlichen Anweisungen, armen Kindern, entweder baar oder durch Tische, welche zu Geld angeschlagen sind, jährlich im Durchschnitt zwölf bis dreizehn hundert Thaler zu. Gesellen wurden in diesem Jahr (von 1823 bis 1824) zwanzig. Folglich sind im Ganzen nunmehr 245 Lehrbursche von allen nur möglichen Gewerben, als Gesellen aus der Anstalt entlas-

sen worden, von denen die mehrsten auf der Wanderung begriffen sind. Aufs Neue wurden in Werkstätten im vergangenen Jahre untergebracht, 22 Lehrbursche. Es stehen also noch im ganzen in Werkstätten:

1) in der Stadt 45,
2) auf dem Lande 37,
zusammen 82 Lehrbursche.

Sechs Zöglinge sind auf Universitäten. Als Schullehrer sind drei angestellt und wirken mit Segen in ihrem anvertrauten Amte.

So scheinen denn alle Anfechtungen, die diese, mit so vielen und schweren Aufopferungen verknüpfte Unternehmung anfänglich bedrohten, nunmehr beseitigt zu seyn, und der Spruch des Apostels geht auch hier in Erfüllung: *Die Liebe überwindet Alles.*

Der Park.

Diese herrliche Anlage der Natur und Kunst, welche unsere Stadt zum größten Theil umschließt, hat einen bedeutenden Umfang; denn nur durch ein liebliches Birkengehölz wird der Park von Tiefurt, und durch eine schattige Kastanienallee

von Belvedere getrennt. So bilden diese beiden Oertchen mit ihren Lustgärten seine Grenze.

Der Haupteingang von der Stadt nach dem Park hat durch Ausfüllung des Stadtgrabens, über welchen eine Brücke führte, so wie durch Abtragen einiger alten Gebäude sehr gewonnen. Mit Wohlgefallen blickt nach kurzer Entfernung das Auge zurück nach dem gothischen Thurm, der freundlich durch das grüne Gesträuch schimmert, oder verweilt auf dem ansehnlichen Gebäude, im Sommer von blühenden Orangenbäumen umduftet, dessen erster Stock dem griechischen Gottesdienst geweihet ist.

Eine sanft aufsteigende Anhöhe führt den Wanderer zwischen blumigen Wiesen nach zwei großen Rondels, von hundertjährigen Linden eingefaßt und beschattet. Rund umher sind Bänke und das Rondel zur Linken ist ausschließlich für die Kinder und ihre Wärterinnen bestimmt. Wie kleine Liebesgötter scheinen sie hier die Pfauen der Juno zu füttern, und man könnte die daran befindliche Wiese die Pfauenwiese nennen, so viel sind dieser schönen und zahmen Vögel hier. Weiterhin auf der nehmlichen Seite kömmt man zu einem Tempel (sonst der Salon genannt) der ganz

nach den Regeln der gothischen Baukunst aufgeführt, als ein wahres Meisterwerk dasteht. Wohlerhaltene alte Statüen von deutschen Ordensrittern nebst ihren in den Zwischenräumen angebrachten Wappen schmücken sein Aeußeres. Dunkler Epheu und die weiße Klettenrose umranken den edlen Bau und die noch aus der Vorzeit stammenden gemahlten Fenster. Alles ist hier im reinsten Einklang! Die schönen mit Laubwerk geschmückten Säulen an den Eingängen, die alterthümliche Form an den Thüren, die sich nur sparsam öffnen wie ein verschwiegener Mund, und vor allen die wunderkünstliche durchbrochene Steinarbeit, wo sinnreich jeder leere Raum wieder eine regelmäßige Figur bildet!

Am längsten aber fesselt das Auge des Wanderers die kunstvolle Arbeit der Hauptthüre. Ein wahres Denkmal altdeutschen Sinnes, der jeder ihrer Arbeiten eine fromme Bedeutung einzuverleiben wußte. — Denn wen mahnte nicht, hier in diese Verbindung gesetzt, der unverbrennliche Salamander, die unverwesliche Frucht der Cypresse, der Mohn als Blume und Frucht, an Tod und Ewigkeit! —

Und wie wohl wird dann dem Wanderer, wenn noch in düstere Betrachtung versenkt, sich

nun die Thüre öffnet und er eintritt in einen hellen Saal, von himmelblauen Gardinen umflossen! vor dessen hohen Glasthüren, im köstlichsten Farbenspiel tausend Blumen wanken, und er vor sich ausgebreitet sieht den grünen Rasenteppich, mit Baumgruppen geschmückt, und um und neben sich lauter heitere Gegenstände, wie sie sich an einen Ort ziemen, der zur Assemblee der fürstlichen Familie bestimmt ist.

Rechts von diesem Tempel kommt man durch eine grüne Laube zu einer Thüre, welche zu den vortrefflichen Gemüse- und Obstgärten führt, welche gleichsam den prosaischen Theil des Parks ausmachen. Darum muß der Wanderer von dem Tempel abwärts linker Hand gehen, so kömmt er an ein altes zerfallenes Gemäuer; es sind die Ruinen eines ehemaligen Ritterschlosses. — Die alten bemoosten Mauern blicken düster aus dem sie umgebenden Gebüsche, hie und da erhebt sich einsam ein abgebrochenes Säulenstück, oder man sieht den zerfallenen Eingang einer Thüre oder einen verschütteten Keller. — Das Wappen mit dem Leopard und der Umschrift: Herr zu Bla (Blankenhayn) und Tonna zeigt an, daß die mächtigen Grafen von Gleichen einst hier hausten.

Von dieser Ruine führt ein kleiner Abhang zu

einem Altar, welcher nach seiner Inschrift, die in den Worten:

Genio hujus loci

besteht, dem Schutzgeist dieses Orts gewidmet ist.

Der geschätzte Bildhauer Klauer war der Verfertiger dieses Monuments, es ist ohngefähr 3½ Fuß hoch und besteht aus dem untern Stück einer Säule, um welche sich eine große Schlange windet, die eben im Begriff ist eins der darauf liegenden vier Brode zu verschlingen, und in deren Krümmungen sehr viel Wahrheit und Ausdruck liegt. Der weiße Anstrich dieses Monuments contrastirt vortrefflich mit dem dunklen Grün, das es umgiebt. Links dieses Monuments mit der Schlange erblickt man eine Treppe von Stein, von welcher man unter einer dichten Wölbung von Gebüsch zu einer blumigen Wiese hinabsteigt, die von der einen Seite von Bäumen und Gesträuchen, rechts von der Ilm umschlossen ist. Der Müde findet hier ein schönes Ruheplätzchen, zwischen mehreren Eschenbäumen, die alle aus einem Stamm erwachsen sind und oben nur einen Baum bilden. — Hier von der Ilm umrauscht, erblickt er jenseits des Ufers und jenseits der blühenden Wiese, ein kleines Haus; Rosengebüsche umschatten die Fenster und eine Gruppe

schöner immergrüner Fichten schützen es vor dem Nordwind, eine einfache Gartenthür mit einigen Stufen führen den kleinen Hügel hinan, worauf es liegt. Zwar keine Inschrift giebt Kunde von dem Besitzer, aber frage nur wer dir begegnet, jung oder alt, jeder wird dir mit Ehrfurcht und Rührung sagen: es ist Goethens Haus, hier wohnte Goethe, hier verflossen ihm viele seiner schönsten Tage! und Du kleines Haus wirst auf immer geschützt bleiben für allen Unbilden der Zeit, denn in deinen Mauern wohnte einst ein Genius! —

Kehrt nun der Wanderer zurück zum Altare und verfolgt den Weg weiter gen Süden, so erreicht er eine Bank von natürlichen Aesten zusammengefügt, unter dem Schatten einer bejahrten Eiche; er sieht noch einmal zurück über die lachenden Wiesen, und geht nun weiter zur kleinen Einsiedelei, die den vom Regen Uebereilten ein freundliches Obdach bietet.

Dicht an der Einsiedelei vorbei führt der Weg zur sogenannten kalten Küche, bei den großen Stein. Dieses ist ein sechs bis sieben Ellen hoher Tuffstein, der aus dem Steinbruch jenseits der belvederischen Allee hierher gebracht wurde. Er ruht auf rohen Felsenstücken, aus deren Ritzen

und Fugen Königskerzen, Epheu und Schmarozerpflanzen hervorwachsen. Der Großherzog, Königliche Hoheit, ließ dieses Denkmal seinem Freunde dem Fürsten von Anhalt-Dessau errichten, wie man aus der Inschrift:

Francisco, Dessaviae Principi

ersieht, die auf einer rothen Steinplatte mit goldenen Buchstaben geschrieben steht.

Schon vor Alters stand eine Denksäule hier an dieser Stelle, worauf in lateinischen Versen der Unfall der Herzogin Dorothea Maria, aus dem Hause Anhalt, erzählt war. Nach dieser Erzählung soll diese Fürstin, die eben von einem Spazierritt zurück kam, an diesem Orte von einem Bettler um ein Almosen angefleht worden seyn, hierüber ward ihr Pferd so scheu, daß es in eben dem Augenblick, da die Herzogin etwas darreichen wollte, in den nahen Ilmfluß sprang; Sie wurde zwar gerettet, aber achtzehn Tage darauf starb Sie an den Folgen des Schreckens und der plötzlichen Stockung des Geblüts im Wasser. —

Bei diesem Monument theilt sich der Weg in zwei Arme, die gleichsam die kalte Küche umfassen, sich endlich wieder vereinigen und dem

Ausgange auf die Straße nach Belvedere zu=laufen.

Nun rathe ich dem Wanderer, den Weg berg=an zu wählen, denn von hier kömmt er wieder durch einen Seitenpfad in den Hauptweg, der zum römischen Hause führt. —

Ein edler Bau, ähnlich dem Landsitz, nach welchem, um dem Getümmel der Hauptstadt zu entfliehen und sich selbst zu leben, der vornehme Römer einst sich begab. —

Das grandiose Portal, welches nach Westen sieht, wird von korinthischen Säulen getragen; den Frontespice ziert eine schöne Allegorie in halb=erhabener Arbeit, und zwei antike Bänke erlau=ben dem Wanderer auszuruhen.

Hier unter diesen hohen Säulen, einem duf=tenden Blüthengesträuch gegenüber, das auf dem grünen Rasen wie auf sammtenen Kissen zu knieen scheint, und durch die hohen dunklen Linden des Hintergrundes noch mehr gehoben wird! — Hier die goldenen Wolken der untergehenden Sonne, oder den freundlichen Mond durch das Fichtenwäldchen schim=mern zu sehen, zaubert hin nach Italiens Gefilden!

An der mitternächtlichen Seite erhebt sich vom Fuße des Gebäudes eine breite steinerne Treppe, welche im Bogen über ein Fenster des Erdgeschosses weggesprengt zu einer Seitenthür führt, durch die man in den Speisesaal tritt. Das flache Dach ist von Schiefer.

Das ganze Gebäude, dessen Basis von Osten nach Westen ein längliches Viereck bildet, besteht aus zwei Geschossen, wovon das untere zur Küche, Kellerey und Wohnung der Hofbedienten bestimmt, das obere aber zur Wohnung des Großherzogs eingerichtet ist. Es steht mit seiner östlichen Fronte so nahe am bedeutenden Abhange eines jähen Felsens, als ob es eben dem Herabsturz drohete in das Thal. Die östliche Fronte bildet ein doppeltes Portal, welches von zwei Sandwürfeln und vier kannellirten Säulen, gegen Westen aber von der Schiedmauer des Hauptgebäudes getragen wird. Dieser Zwischenraum bildet eine wunderschöne freie Halle, in deren Mitte ein hetrurischer Brunnentrog steht, in welchem ein Silberquellchen in die Höhe sprudelt und erquickliche Kühlung verbreitet. Die Wände und der Platfond dieser Halle sind nach römischer Sitte en fresco gemahlt.

Man sieht den Apoll im Tanz mit den Musen, Orpheus dem Euridice folgt, und andere Figuren der alten Götterwelt.

Die Treppen und Gänge um das Haus, bald hinauf bald abwärts führend, scheinen auf den ersten Anblick keine Bestimmung zu haben und sind keiner Deutung fähig. Erst muß man in den Geist und Plan des Ganzen eingedrungen seyn und nun wird alles klar und alles ist am rechten Ort.

Der Baumeister wollte nehmlich eine moderne römische Villa, aufgebauet auf den Trümmern eines altrömischen Prachtgebäudes darstellen. — Jene Treppen und mit Mauern eingefaßten Plätze, waren Zimmer und Gänge im alten größern Gebäude, dessen Trümmer nun zur Stütze der kleinern Wohnung des Spät-Enkels dienen.

Das Innere entspricht dem Aeußern vollkommen; eine kleine Vorhalle so breit als die westliche Fronte, empfängt den Wanderer beim Eintritt durch die Hauptthür Hier erblickt er zwei Eingänge, wovon der rechte zu der Treppe führt nach dem Erdgeschoß, der zur linken in einen Saal. Ein einziges Gemälde ziert denselben, das

Bild der Herzogin Amalia, von Angelica Kaufmann in Rom gemahlt, als diese unvergeßliche Fürstin im Jahr 1789 dort längere Zeit weilte.

Vortreffliche Stukatur-Arbeit und Arabesken, die man nicht schöner sehen kann, vom verstorbenen Mahler Horny gemahlt, schmücken die Wände, und weicht von dem neuern Geschmack dadurch ab, sich mehr dem Antiken nähernd. Aus diesem Saale tritt man in ein Zimmer, von drei Fenstern erleuchtet, wovon zwei nach Norden und eins nach Osten die Aussicht haben. Es enthält mehrere schöne Handzeichnungen von Werth. An dieses stößt ein kleines Gemach, daß dem Großherzog zum Arbeitszimmer dient, und aus diesem kömmt man wieder auf die Treppe, wodurch das Parterre mit dem obern Stock verbunden ist.

Jetzt, lieber Wanderer, durchblicke noch einmal die romantische Umgebung des edlen Gebäudes! — Dann steige hinunter nach dem sprudelnden Brunnen und nimm den Weg vorwärts nach Belvedere zu; er wird dich in seinem kühlenden Schatten zum Anschauen einer Landschaft geleiten, die kein Mahler schöner und des Pinsels würdiger finden kann!

Dann kehre zurück durch den tieferliegenden Kiesweg; hier in diesem Nachtigallenhain wurde der Wanderer, (so erzählt eine alte Sage), wie durch unsichtbare Hände festgebannt an manchen Stellen; darum scheuete jeder den Weg. Auch dich wird es festhalten an gar vielen lieblichen Plätzchen! denn wer könnte sie unbeachtet vorübergehen, diese moosigen Felsengewände, dies Gestein, das in wunderbaren Gestalten hervortritt, oder Grotten bildet, von Epheu und Geisblatt üppig umrankt! Auch an der kleinen Quelle wirst du stehen bleiben, die sanft rieselnd durch die Felsenritze herabströmt. An der Treppe von Stein, die sich hier wieder hinauf windet nach dem römischen Haus, überrascht den sinnenden Wanderer eine Inschrift von Goethe, des Dichters würdig:

Die Ihr Felsen und Bäume bewohnet, o heilsame Nymphen:
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück,
Denn euch gaben die Götter, was sie dem Menschen versagten,
Jedem, der Euch vertraut, hülfreich und tröstlich zu seyn.

Um nun nicht wieder den nehmlichen Weg vor dem großen Stein vorbei zu nehmen, so setze deine Wanderung über die Brücke fort, die du zu deiner Rechten in kleiner Entfernung erblickst; von hier kommst du auf den Fahrweg, wo eine

Bergkette, die sich wie ein Amphitheater von Norden nach Süden zieht, und mit den schönsten Obstbäumen prangt, zwischen dem hellen Wiesengrün einen gar freundlichen Anblick gewährt. Der letzte dieser Gärten gehört dem Herrn geheimen Rath von Goethe; gleich demselben gegenüber führt ein Weg an der Ilm vorbei wieder in den Park. Geht man über die Brücke, welche über den Fluß führt, so gelangt man linker Hand an das Louisenkloster, zu welchen man auf einer einfachen hölzernen Treppe hinauf steigt. Es ist in der Form eines Prisma erbaut und hat abwechselnd zwei Fenster und eben so viel Thüren. Es ist größtentheils mit einer hölzernen Gallerie umgeben, und enthält einen kleinen Saal. Der Fluß, der sich unter dem Schatten hoher Bäume sanft vorbei windet, bildet den Vorgrund, und die hohen Felsenmassen, von welchen das Louisenkloster (denn es wurde unserer angebeteten Landesmutter von Ihrem erhabnen Gemahl geweiht) gleichsam eingeschlossen ist; die über ihm rauschenden Fichten stimmen den hier Weilenden zu sanfter Schwermuth.

Willst du nun hinüber, jenseits des Flusses in den sogenannten Stern, so kannst du vorher dich erlaben an dem cristallenen Quell, der hier

aus dem Felsen dem Dürstenden entgegen rauscht. Zwar noch von keinem Horaz besungen wie der Blandusische, doch solcher Ehre eben so werth.

Der Stern, diesen schönen Namen verdankend seinen vielen Wegen und Gängen, die alle von einem Punkt, — einem großen Rondel — ihren Lauf nehmen, wie Strahlen von einem Gestirn. —

Doch wie so mancher andere ist auch dieser Stern verschwunden, und diese Partie des Parks ist jetzt ganz umgestaltet.

Breite Wege haben die engen labyrinthischen Gänge verdrängt. Eine herrliche Pappel-Allee nennt man den Philosophengang, denn hier sieht man immer Lesende oder Lernende sitzen, von keinen anderm Geräusch als dem Gesang der Vögel lieblich gestört.

Dieser Pappelgang führt zu einem herrlichen Wasserspiegel, der sich in ein kunstloses Becken ergießt, in dessen Mitte ein Sandstrudel, von einer unterirdischen Quelle verursacht, das Auge angenehm unterhält. Silberhell eilet der kleine Bach über bunte Kiesel dahin, zu dem mystischen Sitz der Aegyptischen Sphinx. In einer Grotte

von Tuffsteinen mit Cyanen und Geisblatt umrankt, scheint sie hier auf neue Räthsel zu sinnen. Gegenüber fließt die Ilm schneller dem nahen Währe zu, und der Schwan mit seinem schneeweißen Gefieder, so wie eine große Anzahl ausländischer Enten und Wassergänse schmücken ihre Wellen oder ruhen im blumigen Ufergestade.

Das Schloß von hieraus betrachtet, ist ein wahres Prachtgebäude und man entfernt sich ungern von dem schönen Anblick, den es gewährt. Eine steinerne Treppe führt zu demselben durch die Schloßbrücke hinauf; von hier sieht man links das Reithaus, welches von einem großen runden Rasenplatz umgeben ist, den von Linden eingefaßt ein Hygrometer schmückt; rechts die Kegelbrücke. Nach Morgen führt eine herrliche Lindenallee wie eine Laube gewölbt die Anhöhe hinan dem Webicht zu.

Hier hat der Wanderer seinen Weg durch den Park vollendet; und im Stillen wird er seinen Dank dem erhabenen Fürsten zollen, der diese reizenden Anlagen hervorgehen ließ und den Genuß dieser verschönerten Natur allen Menschen großmüthig gönnt.

Oberweimar.

Dieß freundliche Dörfchen, nur eine Viertelstunde von hier entlegen, war einst eine von Weimars Vorstädten und es scheint die Zeit nicht mehr fern zu seyn, wo es wieder in seine alten Rechte eintreten kann. Denn schon nähern sich ihm einzelne Häuser mehr und mehr. — Die schöne gesunde Lage, der von allen Seiten gleich angenehme Weg, und vor allen die Nähe aller Bedürfnisse, scheinen ihn dieser Auszeichnung vorzugsweise werth zu machen. — Bei der großen thüringischen Sündfluth 1613 hat Oberweimar sehr gelitten, vieles Vieh und 12 Menschen ertranken und die große steinerne Brücke wurde durch die Gewalt des Wassers ganz hinweg gefluthet.

Herzog Johann Ernst ließ zwar 1615 eine neue erbauen, doch nur von Holz, und diese Sparsamkeit hätte beinahe einem seiner Nachfolger das Leben gekostet, denn im Jahr 1639 den 24. August fiel Herzog Wilhelms Glaswagen von dieser hölzernen Brücke nebst 29 Stück darüber gelegter Bohlen hinunter in die Ilm, und es konnten kaum der Herzog mit seinen beiden Prinzen Johann Ernst und Johann Georg wie

auch der Oberste Werder aus dem Wagen entspringen, daß Sie nicht Schaden nahmen.

Hierauf ließ der Herzog Wilhelm Ernst eine neue steinerne Brücke aufführen, wie die in einen Stein gehauene lateinische Inschrift besagt. — Oberweimar hatte ehedem ein Frauenkloster mit ansehnlichen Besitzungen, welches nach der Reformation eingezogen wurde, und welches die Grafen Herrmann und Friedrich von Orlamünde und Herren zu Weimar gestiftet hatten, wie der noch vorhandene Stiftungsbrief von 1208 beurkundet. Aus allem gehet hervor, daß Oberweimar ein angesehener wohlhabender Ort war. Die noch wohlerhaltene Kirche enthält manches Merkwürdige, unter andern das Epitaphium des Grafen Friedrichs von Orlamünde nebst seiner Gemahlin, beide nach damaligem Gebrauch in Lebensgröße in rothen Sandstein eingehauen, 1350. Auch der Lebenslauf eines gewissen ehemaligen Hofpredigers mit Namen Bartholomaei Gerhard, der 1600 in Oberweimar gestorben ist und allda begraben liegt, ist ein ehrwürdiges Ueberbleibsel alter Zeit und giebt über manches Aufschluß. — Noch nie ist aber wohl Oberweimar in so blühendem Zustande gewesen wie jetzt.

Die große ganz auf englische Art eingerichtete Brauerei, die unter der Leitung eines Mannes steht, den der Großherzog blos deshalb nach England reisen ließ, um diesen so wichtigen Zweig der Oekonomie zu vervollkommnen, liefert ein solch vortreffliches Bier, daß es weit und breit verfahren wird. Es ist nicht allein wohlschmeckend und nährend, sondern auch haltbar und wird nie sauer. Auch ist es eine Freude zu sehen, wie Vornehme und Geringe nach dem schönen Gasthof ziehen, wo einigemal in der Woche Musik und Tanz die lebenslustige Jugend ergötzt, während die Aeltern unter Lauben beisammen sitzen und sich im traulichen Gespräch das gute Bier schmecken lassen! — Selbst der müde Taglöhner kömmt hierher und trinkt auf das Wohl des edlen Fürsten, der dafür sorgte, daß auch der Arme sich dadurch stärken und erquicken kann.

Die Brandweinbrennerei und die damit verwandte Viehmastung ist äußerst bedeutend, und alle Erfahrungen und Erfindungen im Gebiete der Oekonomie werden auf Kosten des Großherzogs angeschafft und Versuche angestellt, deren Resultate stets dem Landmann zu gute kommen, dessen beschränkte Mittel so etwas zu wagen nicht erlauben. Ihm, dem großmüthigen Landesvater, verdankt

das Land seine bessern und kräftigeren Raçen, sowohl von Pferden als Rindvieh, und die veredelte Schaafzucht entstand durch die Aufmerksamkeit, die er ihr schenkte.

Ueberall werden tüchtige Männer angestellt, und täglich kommen Fremde, um diese Musterwirthschaft zu sehen und sich zu belehren, und jeden entzückt die Ordnung und Reinlichkeit, die hier herrscht.

Außer einer Mahlmühle ist auch hier eine Papiermühle anzutreffen, die sehr gutes Papier liefert.

Eine englische Maschinenspinnerei, welche das Wasser treibt, giebt vielen armen Landleuten und ihren Kindern Beschäftigung. Ihr jetziger Besitzer hat durch einen daran gebaueten Pavillon solche zu einer Hauptzierde Oberweimars gemacht, und der auf englische Art dabei angelegte Garten verschönert sich immer mehr.

Belvedere

liegt eine kleine Stunde von Weimar gegen Mittag; und wohl erhielt es seinen Nahmen mit Recht von dem erlauchten Erbauer. — Denn von dieser nicht unbedeutenden Anhöhe wird dem Auge

ein Paradies aufgeschlossen. Ringsum lachende Gefilde, freundliche Dörfer mit grünen Gebüschen umgeben, durch welche die rothen Ziegeln der Dächer wie Kornrosen schimmern, in der Ferne den hohen Ettersberg, sein Haupt gehüllt in blaue Nebel, und vor sich die schöne Allee, welche gerade nach der Stadt führt, die sich hier trefflich mit ihren Thürmen ausnimmt. Dieß alles wird dir, lieblicher Ort, auf immer deinen dich so schön bezeichnenden Namen sichern.

Auch war Belvedere immer der Lieblings-Sommeraufenthalt seiner erhabenen Besitzer. Herzog Ernst August, der das Schlößchen erbauete und die schöne Umgebung ins Leben rief, wohnte hier und ließ es sich gefallen, daß ihm ein derzeitiger Dichter, J. N. Acker, eine Ode zum Lobe seines Lieblingsaufenthaltes überreichte, betitelt: die Augustische Belle vue das Lusthaus der Philomelen. Hier war es, wo die edle Herzogin Amalia die schönen Sommer ihrer Jugend verlebte. Auch erinnern sich noch die alten Bewohner Weimars mit Entzücken der Schauspiele, die an fürstlichen Geburtstägen im Schloß aufgeführt wurden, wo man in einem und demselben Abend nach damaligem Geschmack, ein allegorisches Vorspiel, ein großes Trauerspiel und zuletzt ein Ballet oder Divertissement gab.

Damals war der Garten wie alle Schloßgärten in vier Partien regelmäßig eingetheilt, nehmlich in einen Orangerie-, Blumen-, Obst- und Küchengarten, das übrige war ein Gehölz mit Bosquets, Berceaux, geschnittenen Boscagen, Rondels und dergl. Auch Pomonen, Floren und dergleichen Statüen gab es in Menge, und so wurde dieser prächtige Garten lange Jahre sorgfältig unterhalten.

Gebietende Zeitumstände unterbrachen endlich seine Pflege auf längere Zeit. Aber nicht immer sollte es verlassen dastehen. Se. Königliche Hoheit, der Herr Erbgroßherzog und besonders dessen erhabene Gemahlin, fanden Wohlgefallen an dem schönen gesunden Ort, und so wurde Belvedere wieder ganz umgeschaffen. Die Gewächs- und Treibhäuser stehen erneuert, und die großmüthige Gesinnung der Landesfürsten sorgte dafür, daß sie wieder mit den seltensten inländischen und exotischen Pflanzen prangen.

Die zahlreiche Orangerie ist wohl unterhalten, und selbst das Innere der Orangeriehäuser ist sinnvoll durch Schlinge-Gewächse und Schmarotzerpflanzen decorirt; denn der gelehrte Garten-Inspektor Herr Sckell versteht die große Kunst, auch den kleinsten Raum zu benutzen, und weist allen Ausländern, die seiner Fürsorge anvertraut

ſind, ein gemüthliches Plätzchen an, wo ſie bald heimiſch werden.

Um in die Gewächshäuſer zu gehen, wo Blumen und Geſträuche aus den entfernteſten Zonen durch Blüthen und Früchte ihren Tribut zollen, wendet man ſich an dieſen freundlichen Mann, der den Fragenden gern über alles belehrt. Am Schluß der Gewächshäuſer iſt ein runder Thurm befindlich, durch deſſen hohe Fenſter die ganze Gegend wie ein Rundgemälde das Auge entzückt. Hier ſchreibt ſich der Fremde in ein dazu beſtimmtes Buch, und die vielen neuen Gartenſchriften und Journale deuten auf ein Leſezimmer der Herrſchaft. Die Mauern ſind en Fresco gemahlt, und die chineſiſchen Landſchaften mit ihren Bewohnern ſind ſo treu und lebendig dargeſtellt, daß es dem getäuſchten Auge vorkömmt, als ob ſie ſich bewegten. Auch iſt dieſe Fresco-Mahlerei eine Arbeit von dem berühmten Oeſer, der in dieſen Genre unerreichbar war.

Der Park

mit ſeinen vielen abwechſelnden Partien, verſchönert ſich von Jahr zu Jahr, und immer erblickt das Auge neue Gegenſtände die es feſſeln.

Das schöne Schloß ist aber doch immer das sehenswürdigste Object unter allen. Es wurde 1724 von dem Herzog Ernst August erbauet, und auf das köstlichste nach damaligem Geschmack ausgeschmückt. Schon die schöne Simetrie seines Aeußern spricht jeden an, und der Architekt wie der Laye in dieser Kunst findet, daß seine Form schön und fürstlicher Bewohner werth sey.

Es enthält einen großen Saal und viele hohe Zimmer, welche auf das Prächtigste meublirt sind. Oben in der runden Kuppel des Hauptgebäudes befindet sich ein ebenfalls rundes Zimmer, in welchem durch eine mechanische Vorrichtung ein Tisch sich hinauf und herunter zieht, und mit welchem, wie durch unsichtbare Geister, alles Gewünschte herbei gezaubert wird, ohne daß der Absicht gemäß irgend eine Bedienung zu erscheinen braucht.

Die Haupt-Appartements ziert eine Gemäldesammlung von italienischen Landschaften; ein Andenken des verstorbenen Herzogs von Braunschweig Oels. Der Schloßvoigt führt die Fremden in diesem lieblichen Aufenthalt herum, und macht sie

auf die vielen schönen Gegenstände aufmerksam, die hier vertheilt sind.

Liebhabern und Gartenbesitzern wird es lieb seyn, zu erfahren, daß ein vollständiger Katalog aller in Belvedere zu habenden exotischen Pflanzen, so wie ein Grundriß des Parks im Industrie-Comptoir zu haben ist.

Tiefurt.

Ohnstreitig ist der schönste Weg der dahin führt, der Weg über die Schloßbrücke an den Kasernen vorbei und durch das Webicht. Wem aber darum zu thun wäre, das schöne der Bürgerschaft gehörige Schießhaus zugleich in Augenschein zu nehmen, der wähle den Weg durch das sogenannte Hölzchen, dessen Alleen mit Rasenrainen durchschnitten angenehm dahin geleiten. Hat er nun dies Gebäude und seine Umgebungen bewundert, so wähle er den Weg, der längs der Ilm hin aus dem Gehölze führt. Hier kommen beide Wege wieder zusammen; der obere führt zwischen Kornfeldern, der untere auf Wiesen dem Dörfchen zu. Zwar scheint es von grünen Hügeln umkränzt sich vor der Welt zu verbergen,

aber umsonst! so lange man Amaliens Andenken feiert, wird man es aufsuchen das stille Dörfchen, das einst ihr Wohnsitz war.

Nicht über die Brücke durch das Dorf, sondern auf dem Kiesweg, der zur Rechten durch ländliche Gärten am Fluß hinführt, gehe man in den Park! Blumenhügel und bunte Malven- und Asterbeete führen bis zu dem geräumigen Salon, der freundlich durch die hohen Fichten und Lerchenbäume schimmert. Hier findet man Ruhebänke und ländliche Erfrischungen. — Wie wohl wird es uns hier, diesen frischen Wiesen, diesen herrlichen Baumgruppen gegenüber. Ungern verläßt man das liebliche Plätzchen, um weiter zu gehen.

Aber noch manches Schöne erwartet uns jenseits der Ilm. — Zuerst kömmt man durch einen Nebenweg an das Monument, welches dem Andenken des unvergeßlichen Menschenfreundes, dem Prinz Leopold von Braunschweig gewidmet ist. Das Fundament besteht aus einem Stein mit der Inschrift:

Dem verewigten Leopold.

Anna Amalia.

Hierüber erhebt sich nun erst das wahre Monument. Es besteht ebenfalls aus einem Sandsteinwürfel, welcher an der vordersten Fronte das Brustbild des Verewigten trägt. Eine Urne mit Trauerflor umwunden steht darauf, und an dem Fuß liegt ein Schild, Helm und Kommandostab. — Edler Fürst! mit Rührung erinnert man sich Deiner. Auch gehe keine Mutter hier vorüber, ohne ihren Kindern zu erzählen, daß Du, um das Leben anderer zu retten, großmüthig ein Opfer der Wellen des Oderflusses wurdest! —

Auf den Hauptweg zurückgekehrt stößt uns zuerst Wielands Büste entgegen. Mit Sehnsucht scheint er hinzublicken an die Stellen, wo Grazien auf jedes seiner Worte lauschten.

Von hier gelangt man zu dem Denkmal des Prinzen Friedrich Constantin, einzigen Bruders unsers Großherzogs, Königl. Hoheit; an der einen Seite bezeichnet eine griechische Lyra und auf der andern ein Helm, daß der Krieger auch den Musen huldigte. Wehmüthig theilt das Herz die Gefühle der erhabenen Mutter, welche diese Inschrift ausspricht:

Ihrem jüngsten und letzten Sohn widmete
dieses Denkmal

A m a l i a.

Auch er wurde ein Opfer des unseligsten
der Kriege.

Den 6. September 1793. starb dieser Fürst in der Blüthe des Lebens, erst 35 Jahre alt zu Wibelskirchen im Saarbrückschen. —

Er war es, der zuerst Tiefurt zu einem Park umschuf und es mehrere Jahre mit dem Major von Knebel bewohnte. Zu den mannichfaltigen Verschönerungen, die ihm ihr Daseyn verdanken, gehört der kleine Amor, der mit dem Pfeil eine Nachtigall füttert, und von welchem die Inschrift aus der griechischen Anthologie genommen, also lautet:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindlich reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
Arglos saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,
Und mit der Liebe Gewalt, trifft Philomele das Herz.

Auf dem obersten Gipfel des Wäldchens, ohnfern einer großen majestätischen Buche, liest man die schönen Worte von Knebel:

Steile Höhen besucht die ernste, forschende Weisheit;
Sanft gebahnteren Pfad wandelt die Liebe im Thal.

Auch die schöne Grotte von Tuffstein gieng auf das Geheiß des jungen Fürsten hervor; und ein Altan von den Aesten einer Eiche wie von Riesenarmen getragen, ist zur Freude der Verehrer Tiefurts und seines ehemaligen Begründers wieder hergestellt.

Hat man nun von diesem Altan, oder noch besser von dem freien Platz über der Grotte die wunderschöne Gegend überblickt, so wandre man den Weinberg vorüber zurück in das Thal, dem Schlößchen zu. Wer dieß, jedem Verehrer der Fürstenmutter Amalia werthe Haus in seinem Innern betrachten will, dem wird es freundlich geöffnet.

Die Zimmer, die durch Ihre Anwesenheit zu Tempeln der Grazien und Musen wurden, sind wieder ganz so wie sie einst waren, einfach und edel meublirt.

Vortreffliche Kupferstiche schmücken die Wände, und in ihrem ehemaligen Wohnzimmer erfreuet den Eintretenden das wohlgetroffene Bild dieser unsterblichen Frau in Lebensgröße. Kein Ohngefähr, ein Genius scheint einen Korb mit Rosen auf ei-

nem Tischchen wie auf einen Altar hingestellt zu haben, vor dieses theure Bildniß! —

Trittst du nun den Rückweg an, so mache noch einen kleinen Umweg zu Herders einfachem Denkmal. Der Schmetterling auf demselben mahnt zugleich an Ewigkeit und sein unsterbliches Gedicht, das diesen Nahmen trägt.

Auch der kleine Tempel in der Nähe, welcher die Statüen des Kaunus und Biblis umschließt, ist der Betrachtung werth!

Auf dem Rückweg zur Stadt ist der schöne Garten der Erholung, seines ehemaligen Besitzers wegen merkwürdig. Musäus, der alle Menschen zu Freunden, und keinen — welcher Nachruhm! keinen einzigen Feind hatte, erhielt dieses so herrlich gelegene Plätzchen zum Geschenk. Durch lauter ungeforderte Beiträge von Freunden und Bekannten, bauete er ein kleines Gartenhaus hieher; und ob diese Besitzung nach seinem Tode gleich mehrmals in andere Hände kam — so heißt sie doch noch gemeinhin Musäussens Garten! —

An diesen Garten schließt sich der sogenannte Rosenberg, dem Schloß gegenüber an. — Hier

ließ Goethe einer jungen hoffnungsvollen Schauspielerin ein Denkmal setzen, die Inschrift:

Euphrosinen

Der jüngsten der Grazien,

sagt, was die Kunst an ihr verlor.

Nun, lieber Wanderer, blicke noch einmal um dich in die schöne Ferne, und überlaß dich ganz dem Gefühle, das die schöne liebliche Gegenwart an die ernste Vergangenheit geknüpft, in dir hervorruft.

Oßmannstedt.

Dieser Name deutet auf eine morgenländische Abstammung — auch hat dieser schöne, ehemals der gräflich Marschallschen Familie gehörige Ort, manche Vorzüge; aber weder sein Name noch seine fruchtbaren Fluren sind es die ihn merkwürdig machen. Wohl aber durch dich, unsterblicher Wieland, erhält es Berühmtheit, und dein Grab weihet es zum classischen Boden. Denn hier auf diesem seinem eigenthümlichen Besitzthum lebte dieser große Mann mehrere Jahre ununterbrochen, von 1798 bis 1803. Hier widmete er

ungestörter als in der Hauptstadt den größten Theil seiner Zeit literarischen Arbeiten, worunter sein attisches Museum eine der wichtigsten ist. —

Im Jahr 1803 verkaufte er sein geliebtes Oßmannstedt und zog wieder nach Weimar zurück. Auch mochte wohl der Tod seiner von ihm innigst geliebten Gattin, mit der er ein langes Leben in beispielloser Zärtlichkeit verlebt hatte, zu diesem Entschluß beigetragen haben. Sie starb 1801 den 9. November. Wieland glaubte ihren Tod nicht lange überleben zu können; doch erfolgte der seinige erst den 20. Januar 1813 im 81. Jahre seines rühmlichen Lebens. — Seine sterbliche Hülle ruht in einem Grabe mit seiner Gattin und einer Enkelin seiner Jugendfreundin La Roche, Sophie Brentano aus Frankfurt am Main, seinem Wunsch gemäß, und ein einfaches Denkmal ziert die geweihte Stätte mit der, von dem Dichter selbst verfertigten Inschrift:

Lieb' und Freundschaft umschlang die verwandten Seelen im Leben,
Und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein.

Wohl keiner, mit Wielands Muse Vertrauter, der längere Zeit in Weimar verweilte, unterließ es nach Oßmannstedt zu wallen und dort auf das Grab des würdigen Priesters der Gra-

zien dankbar Blumen zu streuen. Und so erhält dieser Ort eine hohe Bedeutung für jeden der den großen Dichter und seine unsterblichen Werke verehrt, noch mehr aber für die Bewohner Weimars, denn hier ruht der Lehrer und Führer ihrer Fürsten und Amaliens Freund!

B e r k a.

Dieses wegen seiner Heilquellen und freundlichen Gegend häufig besuchte Städtchen liegt zwei Stunden von Weimar entfernt. Eine bequeme Chaussee führt dahin. Hinter dem letzten Dorfe Legefeld tritt man in ein schattiges Laubholz, an dessen Ausgang sich eine reizende Aussicht öffnet. Zu den Füßen des schroff abfallenden Berges breitet sich das lieblichste Thal aus, welches die Ilm vielleicht in ihrem ganzen Lauf bildet. Dort oben bleibt der Kommende gern stehen, um den ersten Eindruck zu genießen; von dort blickt der Scheidende gern noch einmal zurück, und sagt den Lieblingsplätzchen Lebewohl, die ihn während seines Aufenthaltes fesselten. Das Auge verweilt gern auf dem frischen Grün der Wiesen, durch welche sich das Flüßchen schlängelt, auf den lachenden Feldern, auf den vielfachen Schattirun-

gen der Wälder, welche die Höhen der einschließenden Berge bekränzen. Links liegt das Dörfchen Hetschburg wie in Bergen vergraben; in der Mitte des Thals, dicht an der Ilm erhebt sich sanft ein Hügel, aus dessen Gebüsch die verwitterten Ueberreste des ehemaligen Schlosses blicken. Nur wenige von Epheu umrankte Mauern umgeben den Hofraum und bezeichnen den Wohnsitz der sonstigen Grafen zu Berka. Das Städtchen selbst, welches seit der Feuersbrunst im Jahr 1816 fast ganz neu aufgebauet ist, schließt das Thal, über welchem in weiter Entfernung die blauen Gipfel des Thüringer Waldes mit dem Horizont verschmelzen. Von jener Höhe führt ein Fußpfad nach dem Badeplatz, während die Chaussee hinter Berka weg eben da endiget.

Berka besitzt eine kalte Schwefelquelle und einen Eisensäuerling. Erstere hat sich gegen Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismen, Hypochondrie und dergl., letztere besonders gegen Verdauungs- und Nervenschwäche nützlich erwiesen. Sie wurden im Jahr 1812 entdeckt, untersucht und bald darauf gefaßt, so daß man im folgenden Jahr schon Bäder verabreichen konnte. Der jetzige Badeplatz war vor Fassung der Schwefelquelle ein

einziger großer Teich, der nun vermittelst zahlreicher Kanäle in eine Wiese verwandelt worden ist. Eine schöne Pappelallee führt von der Chaussee ab nach dem Badhaus und dem alten Salon. In ersterm, welches durch Strauchgruppen geschützt ist, befindet sich eine Reihe von freundlichen und bequem eingerichteten Räumen zum Baden; rechts ist ein Gesellschaftszimmerchen mit Bechern für die, welche das Schwefelwasser trinken; auch fehlt es nicht an einer Vorrichtung um künstliche Wasser darzustellen, deren Röhre sich gleichfalls in der Wand des Gesellschaftszimmers befindet. Eine Treppe höher befindet sich ein Apparat zu Dampfbädern. Die Stahlquelle ist in der Nähe der Ilm unweit des Edelhofs; zur Zeit ist sie noch wenig in Anwendung gekommen, weswegen auch nur eine einzige Badstube eingerichtet ist; der sich überall in Menge abscheidende Eisenrost bürgt indeß für ihren Gehalt und ihre Wirksamkeit.

Zu den geselligen Versammlungen begnügte man sich bis zum verflossenen Jahr mit einem von Holz erbauten und mit Moos belegten Salon, einer Art von Palais Egalité, in dem man tanzte, aß, trank, rauchte. Kurz welcher alles

in allem war. Die vielen Unannehmlichkeiten, welche durch eine so große Menschenmenge in einem so engen Raum entstehen mußten, waren die Veranlassung, daß im vorigen Jahr am Fuß des Adelsberges in einer angemessenen Erhöhung über der Wiese ein neues Gesellschaftshaus erbauet wurde. Dieses bei seiner Einfachheit geschmackvolle und zweckmäßig eingerichtete Gebäude enthält im untern Stock eine mit Sandplatten belegte und darum stets kühle Vorhalle, zwei Zimmer und die Räume für den Restaurateur, im obern befindet sich der schöne, durch Bogenfenster erhellte Speise- und Tanzsaal nebst vier daranstoßenden Zimmern, welche nach allen Seiten hin eine heitere Aussicht gewähren.

Die Badezeit beginnt gewöhnlich im Juni und dauert bis gegen das Ende des August, wo die Morgennebel und kühlen Tage den Gebrauch des Bades verbieten. Im Orte selbst ist eine hinlängliche Menge von Wohnungen zum Empfang der Fremden eingerichtet. Der Preis ist mäßig; man bezahlt in der Regel für Stube und Kammer, bequem meublirt, 1 Thlr. 10 gr. wöchentlich. Im Gesellschaftshaus wird täglich sehr gut und zu einem verhältnißmäßig sehr billigen Preis gespeiset. Sonntags ist Ball während der Bade-

zeit, der freilich in diesem Jahr, wo die Gewohnheit Weimars Bewohner noch nicht an das neue Local fesselt, weniger besucht wurde, als sich erwarten ließ. Andere Vergnügungen, Concerts, Spiel, Theater u. s. w. entbehrt man gern in der mannichfaltigen Schönheit der Umgebungen, in welche von den anwesenden Fremden zahlreiche Wanderungen unternommen werden. Man geht nach Hetschburg, um die stummen Ilmbewohner zu versuchen; nach Tannroda, um unter der alten ehrwürdigen Linde nach Krannichfeld, dem sonstigen Schloß des bekannten Kunz von Kauffungen, zu schauen; nach Buchfarth, wo man das in Felsen gemauerte Schloß bewundert, auf dessen Dache der Hirt die Heerden weidet; nach Tonndorf, wo man sich durch die Gastfreundschaft und Gefälligkeit der Madame Dreissig an Floras farbigen und duftenden Kindern ergötzt. Der Hypochondrist erfrischt seinen trüben Sinn in dem schattigen Buchenwald, von dem er in das friedliche Thal mit seinen weidenden Heerden herabsieht; der Brustkranke sucht den Tannenwald auf, dessen balsamische Aushauchungen eine wunderbar erquickende Wirkung auf ihn äußern. Auch die Hart, der Hirschruf, die drei Teiche sind angenehme Punkte. Wer daher Lust an einem wahrhaft idyllischen, friedlich stillen Le-

ben hat, und keinen Genuß in Assembléen und im Beschauen einer lebhaften Straße findet, wird in Berka gern einige Wochen sich selbst leben, und dankbar von seinen Thälern Abschied nehmen.

Gedruckt bei Friedrich Albrecht in Weimar.

826.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Führer durch Weimar und dessen Umgebung

Weimar 1825

Germ.sp. 149 lt
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019132-8